



Evangelisches Schulreferat Köln und Melanchthon Akademie Gesprächsräume zum Thema „Der Krieg in Nahost“ eröffnen

Online-Seminar für Pädagogen und allgemein Interessierte am 23. November 2023

Leitung: Dr. Martin Bock, Melanchthon Akademie / Dr. Rainer Lemaire, Schulreferat

Gesprächspartner: Georg Rößler, Jerusalem

„Thematischer Aufschlag...“

Ein großes Dankeschön geht hier und vorab an das Evangelische Schulreferat und die Melanchthon Akademie, Köln für die Initiative, „Gesprächsräume“ anzubieten in einer Zeit, wo offenbar viele Menschen eher sprachlos sind. Als ein Versuch, Fragen zum gegenwärtigen Geschehen in Israel und dem Gazastreifen, aber auch zu dieser Welt ein klein wenig neu zu sortieren...

Die Fragen, die uns nach meinem Gefühl gegenwärtig am stärksten beschäftigen sind vielleicht weniger nach dem aktuellen Geschehen in Nahost als vielmehr - was passiert gerade mit uns? Die unmittelbaren Fakten sind bekannt, die furchtbaren Bilder in Israel und jetzt im Gazastreifen stehen allen vor Augen. Aber warum beschäftigt uns das so stark, in gefühltem Gegensatz zu anderen Krisenorten auf der Welt? Woher kommt uns das überwältigende Interesse und die unglaublich starken Emotionen, die der Konflikt vor Ort in der Welt ausgelöst hat? Die unzähligen Beiträge, die Flut von Kommentaren und Berichten zum Geschehen Israel/Hamas. Erst der Schwarze Sabbat vom 7.10.23, und jetzt das Vorgehen der israelischen Armee in Gaza haben offenbar einen tiefer sitzenden Nerv getroffen. Wir erleben ein eindrucksvolles „Krachen der Narrative“. Und dabei reden offenbar alle aneinander vorbei:

Die Einen haben ein großes Problem mit dem Angriff der Hamas auf Israel, um das Vorgehen der Israelis im Gazastreifen zu einem notwendigen Folgegeschehen zu erklären, während für die Anderen der Angriff der Hamas auf Israel weniger ein Problem darstellt, dafür das Handeln der Israelis im Gazastreifen umso mehr.

Was sind die Prämissen und „Axiomatiken“, die so derartig gegensätzliche Wahrnehmungen der Wirklichkeit für uns vielleicht nachvollziehbar machen könnten?

Nicht erstaunen muß der Protest arabischer Menschen. Für diese ist der (Gegen)Schlag Israels auf die Hamas ein Angriff auf – ja, auf arabische Menschen. Hier rächt sich



möglicherweise die jahrzehntelange Verlagerung aller Mißstände in der arabischen Welt durch seine Eliten auf das „zionistische Gebilde“. Auffällig ist die Zurückhaltung der arabischen Regierungen, von denen bislang keine ihre diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen hat. Man darf vermuten, daß diese das israelische Vorgehen gegen Hamas nur wenig bedauern, möglicherweise sogar dankbar sind, daß Israel hier eine besonders „heiße Kartoffel“ aus dem Feuer holt, die auch für arabische Staaten bedrohlich ist.

Auf den ersten Blick weniger nachvollziehbar erscheinen die Reaktionen weltweit von progressiven Gruppen und Organisationen. Studenten, Menschenrechtsgruppen, Black Life Matters, Umweltorganisationen (Greta Thunberg), LGBTQ, internationale Frauenrechtsgruppen lassen sich unmittelbar nur schwer an der Seite der Hamas vorstellen, die sich in ihrer Charta von einem westlich-progressiv liberalen Werteverständnis distanziert und zu einer Theokratie mit Sharia-Recht aufruft. Irritierend wirken auch die oft einfachen und teilweise mörderischen Parolen, die von diesen gesellschaftlich so wichtigen und engagierten Gruppen angestimmt werden. Lassen sich politische Differenziertheit und eindrucksvolles moralisches „standing“ mit Slogans ohne schlüssige Antworten auf eine komplizierte Wirklichkeit vereinbaren?

Dazu möchte ich eine Hypothese in den Raum stellen, die als solche nicht originell ist und in ihrer Konstruktion vielleicht auch holzschnittartig erscheinen mag: Daß es in dem gegenwärtigen, hochemotionalen Diskurs und Schlagabtausch möglicherweise weniger um den Konflikt im Nahen Osten selbst geht als vielmehr um einen postkolonialen Diskurs!

Als „Gründungsdokument“ dieses gesellschaftlich so wichtigen Diskurses gilt das Werk „Orientalism“ des Literaturwissenschaftlers Edward Said, und es ist vielleicht passend, daran im aktuellen nahöstlichen Konflikt zu erinnern.

Linksintellektuelles Interesse an der „Dritten Welt“ seit Mitte, und ein intensivierter postkolonialer Diskurs seit Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts steht für die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit der westlichen Welt, dem Versuch einer Überwindung von westlicher politischer und kultureller Arroganz und Paternalismus. Dabei ist der Westen als Täter auf der falschen, sind seine kolonialen Opfer grundsätzlich - und kaum hinterfragt - auf der richtigen Seite.

Eine solche Aufteilung der Welt bietet die Möglichkeit auch für (Denk)Fallen. Weil sie die Welt und Menschengruppen oft eher nach Ethnien und Farben und weniger nach deren



Zielen und Anliegen unterscheidet, ergibt sich leicht ein umgekehrter „Rassismus“. Und wenn dann den ehemals Unterdrückten oft auch einfach nicht abgenommen werden will, was sie sich selbst und dann auch der Welt erklären, werden von den gleichen progressiven Kräften genau die paternalistischen Züge gezeigt, von denen sie sich ursprünglich hatten distanzieren wollen. Daß die Opfer von einst durchaus auch böse handeln können, als Unterdrücker, als LGBTQ-Verfolger, als Rassisten oder religiöse Fanatiker, scheint dann weniger Gewicht einzunehmen gegenüber dem Bedürfnis, sich von einer kolonialen Vergangenheit zu distanzieren und über eine Identifikation mit den ehemals Unterdrückten selbst zu den Guten zählen zu dürfen.

In der Wahrnehmung offenbar breiter Kreise progressiver Bewegungen wird jetzt Israel spätestens seit 1967, teilweise auch schon in seiner Entstehung 1948 als ein koloniales, in seinem Bestand als ein postkoloniales Projekt der westlichen Welt begriffen – das überwunden werden muß. Die politisch komplizierte und bis heute ungelöste Frage der palästinensischen Gebiete und seiner Menschen wirkt unter einer solchen Betrachtung als eine Bestätigung für diese Wahrnehmung. Ein Kampf gegen den Staat Israel ist ein postkolonialer Befreiungskampf, bei dem dann auch jeder Akteur und alle Mittel legitim sind, wie etwa jetzt der Angriff der Hamas vom 7.10.23. In einem solchen Verständnis brauchen die gleichen progressiven Kräfte tatsächlich auch keine weiterführenden Antworten auf komplexe Zusammenhänge vor Ort zu geben, weil die Überwindung eines Kolonialprojekt Israel als solches eine ausreichende Zielbestimmung darstellt.

Das bedeutet gleichzeitig, sich nicht in Konflikte innerhalb und zwischen Ländern der „Dritten Welt“ einzumischen: Wenn arabische, afrikanische, asiatische Organisationen, Gruppen oder Völker sich untereinander bekriegen, wenn Muslime in Myanmar, Syrien oder im Jemen sterben, hat der Westen sich herauszuhalten. Das historische Mandat postkolonialen Bewußtseins ist der Protest gegen westliche Machtausübung. Damit wird der Vorwurf von Hypokrisie und von selektiver Empathie an progressive Linksintellektuelle und Menschenrechtsorganisationen hinfällig, es geht um Weltanschauung. Weswegen Israel kritisiert, gegen den Staat und für Palästinenser demonstriert werden muß.

Vor dem Hintergrund des aktuellen Krieges erscheint dann auch der weltweit neu belebte antizionistische-AS gegenüber dem jüdischen Staat Israel als eine fast logisch erscheinende Folge, bei der Juden in der Welt als potentielle Zionisten in Sippenhaft genommen werden.



Wenn wir einer solchen Hypothese weiter folgen wollen, lassen sich vielleicht Besonderheiten leichter nachvollziehen, welche die so kontroversen Haltungen gegenüber dem jüdischen Staat Israel grundsätzlich, wie dann auch in dem aktuellen Konflikt zwischen Israel und der Hamas zu charakterisieren scheinen.

(Eröffnung des Gesprächsraums)

Frage Veranstalter: *Was meinen wir, wenn wir von „Besonderheiten“ sprechen?*

G.R.: Ich will hier nur persönliche Wahrnehmungen anbieten. Und dabei einen Augenblick länger bei der postkolonialen Hypothese und ihren Auswirkungen auf den Palästinakonflikt verbleiben. Traurig zu beobachten ist in meinen Augen einmal eine gewisse Nonchalance, mit der palästinensische Menschen ihre politisch, religiös, historisch sehr differenzierten Identitäten in einer westlich-progressiven Projektion eines postkolonialen Befreiungskampfes gegenüber Israel verlieren. Gleichzeitig sehen wir ein Desinteresse an dem Leiden von Palästinensern außerhalb des Gebietes westlich den Jordanflusses – ihre Relevanz als schützenswerte Menschen scheinen Palästinenser nur in der Konfrontation mit Israel zu gewinnen. Was sich oft auch in gendersensiblen Zuschreibungen bestätigt: Palästinenserinnen und Palästinenser und – Israel!

Ende der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts haben 650-750 000 arabisch-muslimische, 800-900 000 arabisch-jüdische Menschen ihre Heimat im Nahen Osten verloren. Das postkoloniale Denken kann aber offenbar nur ein Opfernarrativ zulassen, weswegen im Diskurs zum arabisch/palästinensisch-israelischen Konflikt allein palästinensische Flüchtlinge erinnert werden. Was dann zu einer weiteren Besonderheit führt, wenn für alle Flüchtlinge auf der Welt eine Flüchtlingsorganisation tätig ist – und eine zweite nur für palästinensische Flüchtlinge, mit vererbbarem Status und Zuwendungen, die um ein Mehrfaches höher liegen als für andere Flüchtlinge auf der Welt.

In dem angesprochenen progressiven Diskurs orientiert sich Empathiebereitschaft auf die Betrachtung von staatlicher Macht gegenüber sich befreiender Ohnmacht. Eine solche Perspektive spiegelt sich u.a. in der Bagatellisierung von 22 Jahren Raketenangriffen auf israelische Städte durch Hamas, Hisbollah und jetzt den schiitischen Houthis aus dem Jemen.

Im aktuellen Krieg zwischen Hamas und Israel scheint es das erste Mal in der Geschichte der Menschheit zu sein, daß eine „Proportionalität“, also Maßstäbe eingefordert werden, wie hoch Kollateralschäden in einem militärischen Konflikt, in unserem Kontext

für die Beseitigung der militärischen Infrastruktur der Hamas, sein dürfen. Das ist ein Novum.

Ein weiteres Novum, eine „Besonderheit“ ist die Forderung, innerhalb von Kriegshandlungen einem militärisch aktiven Gegenüber Waffenpausen und humanitäre Hilfen, Dialog und Verhandlungen anzubieten. Ein „common sense“ würde internationalen Druck, in unserem Beispiel auf Hamas tatsächlich naheliegender erscheinen lassen.

Tragisch und in ihrer Besonderheit viel weitreichend ist allerdings, daß in den letzten Wochen jüdische Menschen und jüdische Einrichtungen in der Welt wieder verstärkt bedroht und unmittelbar angegriffen werden. Das ist deswegen eine „Besonderheit“, weil es kaum nachvollziehbar erscheint, etwa Exil-Iraner oder im Ausland lebende russische Menschen anzugreifen, um politische Mißbilligung gegenüber den Regierungen in Teheran oder Moskau zum Ausdruck zu bringen. Hier versagt dann auch die Hypothese von einem postkolonialen Diskurs und scheint in die Grauzonen von Antizionismus und Antisemitismus zu führen.

Frage Veranstalter: *Der Krieg zwischen Israel und der Hamas. Können wir Unterschiede zwischen den beiden Intifadas aus der Vergangenheit und dem Krieg heute beschreiben?*

G.R. : Neben dem Versagen der auch unter Palästinensern als korrupt und inkompetent verstandenen palästinensischen Autonomiebehörde haben auch israelische Regierungen der letzten 15 Jahre zu einem vollständigen Perspektivverlust für eine politische Zukunft im Westjordanland geführt. Der Versuch, den Konflikt „zu verwalten“, hat sich sehr offenbar als nicht zielführend erwiesen. Und das Handeln und die Rhetorik der gegenwärtigen Regierung, eine fortgesetzte und erweiterte Siedlungspolitik haben die Situation weiter zugespitzt. Welche Rolle demgegenüber auch palästinensische Politik, etwa dem Bestehen auf einem Rückkehrrecht, für das Scheitern von seinerzeitigen Verständigungsmöglichkeiten gespielt hat, soll in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden. Entscheidend für unsere Betrachtung ist das Fakt einer hohen palästinensischen Frustration. Ich selbst hätte kein Verständnisproblem mit einem Aufflackern einer dritten „Intifada“, also einem „Abschütteln“ der israelischen Kontrolle im Westjordanland mit dem Ziel einer Veränderung der israelischen Politik.

Mein Eindruck ist allerdings, daß wir hier von etwas doch sehr anderem sprechen. Die Invasion der Hamas in Israel vom 7.11.23 erscheint weniger als ein Versuch, eine Wiederaufnahme der Oslo-Verhandlungen und der Begründung eines eigenen palästinensischen Staates neben Israel zu erzwingen, als tatsächlich als ein Angriff auf (!)

den Staat Israel und in der Zielsetzung seine Vernichtung. (Was bei einem ursprünglich geplanten, koordinierten Zusammengehen mit der shiitischen Hisbollah und einem Aufstand im Westjordanland eine realistische Perspektive gehabt hätte.) Wir kennen eine PLO als „Palestinian Liberation Organisation“, aus der eine palästinensische Autonomiebehörde mit dem Ziel eines unabhängigen palästinensischen Staates erwachsen ist. Der Name Hamas bedeutet eine andere Zielsetzung: „Islamic Resistance Movement“. Weswegen diese Organisation bzw. ihre Mutterbewegung der Muslimbrüder in Ländern wie Saudi-Arabien, Jordanien und Ägypten verboten sind. Mit der überraschend offenen und ehrlichen Selbstbeschreibung der Hamas über ihre Charta von 1988 und aktualisiert 2017 müssen wir offenbar davon ausgehen, daß es – neben einer Eliminierung Israels - durchaus nicht um die Begründung eines palästinensischen, als vielmehr der Auflösung von nationalen Grenzen überhaupt und der Begründung eines islamistischen Staates gehen würde. Damit gewinnt der Krieg zwischen Hamas und Israel eine ausgesprochen existentielle und auch regionale Dimension.

Frage Veranstalter: *Das führt uns zu der Frage nach Gewalt und Gewaltverzicht. Wieviel und welche Form der Gewalt dürfen wir Menschen anwenden, um einer zerstörerischen Gewalt zu begegnen? Eine solche Frage wird seit dem Krieg gegen die Ukraine kontrovers diskutiert. Wäre, in einem christlichen Selbstverständnis, statt maximaler Gewaltanwendung Israels jetzt im Gazastreifen ein Dialog mit Hamas nicht doch sinnhafter?*

G.R.: Vielleicht können wir solche Überlegungen in einen grundsätzlichen Kontext stellen: Unter welchen Bedingungen ist gewaltfreier Dialog, sind Interessenausgleich, Kompromisse vorstellbar – und wo stoßen wir an Grenzen? Hätten die Alliierten vielleicht doch mit Hitler verhandeln können? Welche Spielräume bieten Ideologien und Fundamentalismus für Kompromiß und Dialog? Wie stehen wir zum Tyrannenmord?

Brisant wird es auch, wenn Religion ins Spiel gebracht wird: Wenn wir noch ein weiteres Mal zurück und auf den postkolonialen, linksintellektuellen Diskurs blicken wollen, scheint dort Religion als Faktor für politisches Handeln weitgehend herauszufallen – ihre Aktualität und Wirksamkeit werden dann auch regelmäßig unterschätzt oder einfach ausgeblendet. Wenn es um „Befreiung“ geht, müssen wir möglicherweise bewußter zwischen religiös-ideologischen Gruppen und säkular-nationalen Befreiungsbewegungen unterscheiden.

Zumindest historische Erfahrung scheint zu beweisen, daß Ideologen und Fundamentalisten eine hohe Bereitschaft für Gewaltanwendung anbieten und diese offenbar erst nach völliger Unterwerfung der anderen Seite beenden. Das dürfte auch für einen Dialog mit der Hamas relevant sein. Die Frage nach eigener Gewaltbereitschaft oder Gewaltfreiheit und welche moralischen Preise wir zu zahlen bereit sind, kann allerdings jeder nur für sich selbst entscheiden : Wir können schuldig werden durch unser Handeln, aber eben auch durch unser Unterlassen.

Frage Veranstalter: *Der Krieg in Nahost – wie läßt sich dieser Konflikt in eine pädagogische Arbeit übersetzen, etwa mit Jugendlichen, aber auch in der Erwachsenenbildung?*

G.R.: In jeder Form von Auseinandersetzung mit dem Thema Konflikt wird es wahrscheinlich immer nur in zweiter Linie um das Thema Israel/Palästinenser, Israel und Hamas gehen. Das Konfliktfeld Nahost führt schnell zu grundsätzlichen und allgemeinen Fragen nach Recht und Gerechtigkeit, Völkerrecht, Demokratieverständnis, Integration, multikulturellen Gesellschaften, Religion, Rassismustheorie, allgemeines Geschichts(un)wissen. Und vieles mehr und alles mit großen Fragezeichen. Wenn dabei keine Übertragung auf eigene Lebenswirklichkeit entsteht, bleibt das Thema im Grunde sehr abstrakt.

Frage Veranstalter: *Welche Themen wären hier vorstellbar?*

G.R.: Die Behandlung der unterschiedlichen Themen in Schule und Erwachsenenbildung ist in Didaktik und Methodik natürlich immer auch abhängig von dem jeweiligen Gegenüber. Und die vorstellbaren Fragen werden sich sicherlich auch nicht scharf trennen lassen.

Als ein gutes Sprungbrett für weiterführende – und durchaus kontroverse - Gedanken zu **Staatsraison, zu Meinungs- Rede- und Demonstrationsrecht** sehe ich die Worte des ehemaligen Richters am Bundesgerichtshofs, Thomas Fischer: *„Wer in Deutschland zur Vernichtung des Staats Israel aufruft, macht sich strafbar. Das ist nicht per se und ohne Weiteres selbstverständlich; denn wer dafür ist, den US-Bundesstaat Oregon einzugemeinden oder Luxemburg dem Saarland zuzuschlagen, kommt bekanntlich auch nicht in den Knast. Genau hier aber greift die »Staatsraison« in Gestalt einer am Grundgesetz orientierten Wert- und Rechtsordnung: In Deutschland gefährdet / stört aus gutem Grund (!) die Negierung des Existenzrechts einer »sicheren Heimat« für Juden den »Öffentlichen Frieden« (siehe §§ 130 StGB). Bei dem Tatbestand geht es um den*



gesellschaftlichen Frieden in Deutschland; dieser kann auch gestört sein, wenn hier zu Gewalt oder Hass gegen Bevölkerungsgruppen außerhalb Deutschlands aufgerufen wird.“

Ich könnte mir auch sehr gut vorstellen, über **selektive Betroffenheit** zu sprechen: Wo geschehen auf der Welt schlimme Sachen?! Was davon berührt uns, wo sind wir gleichgültig?

Wir kennen auch den schillernden Begriff von der „**Leitkultur**“ – könnten wir ihn füllen? Und wenn ja, wie würden wir „Leitkulturen“ für andere Länder beschreiben? Und welche vielleicht sehr unterschiedlichen „**Erinnerungskulturen**“ erleben wir heute in Deutschland?

Und wo, wie wir es täglich sehen und erleben, so unterschiedliche Gruppen so unterschiedliche Positionen zu Nahost einnehmen: Was sind die **Prämissen, Glaubenshaltungen, Überzeugungen, Identitäten**, die dahinter stehen?

Überhaupt scheint gegenüber der Intensität der Debatte um Nahost ein großer Nachholbedarf zu bestehen an **historischem Wissen zur neueren Geschichte des Nahen Ostens** und einer Kompetenz, größere Zusammenhänge herzustellen. Hier könnte es sinnhaft sein, gemeinsam Dokumente zu analysieren, beispielsweise einer San Remo Konferenz, Palästina Mandat, 47er UN-Teilungsplan, Unabhängigkeitserklärung Israels, palästinensische Dokumente wie PLO-Charta, Hamas-Charta, aber auch ein Oslo-Abkommen und eine Geneva-Initiative. Angesprochen werden könnte auch, in welchem **regionalen Kontext** der palästinensisch-israelische Konflikt steht, welche **hegemonialen Interessenlagen** den Nahen Osten bestimmen?

Und dann sind da die immer wieder auftauchenden **Schlagwörter**, die zu diskutieren wären: Genozid, Terror, Besatzung, Apartheid, Rückkehrrecht, Zweistaatenlösung, andere. Und nicht nur philosophisch faszinierend ist die Frage nach Frieden und einem „gerechten Frieden“.

Pädagogische Arbeit wird hier wahrscheinlich mit einer eigenen Ratlosigkeit antreten müssen, nicht suggestiv und ohne daß eine politisch „richtige“ Antwort erwartungsvoll im Raum steht. Das bedeutet offene und offenes Fragen, das auch unmittelbar schreckliche Antworten aushalten kann.

Und vor allem scheint es um Identitäten und damit verbundene Narrative zu gehen, die sich nicht einfach wegreden oder wegkorrigieren lassen. Gegenüber der gegenwärtigen



aufgeheizten Stimmung und Polarisierung erscheint es unmittelbar hilflos, eine inhaltlich neutrale Diskussion führen zu wollen, ohne daß die Teilnehmenden ihre Vorstellungen oder Positionen schnell im Widerspruch oder Selbstbehauptung zementieren. Für eine pädagogische Arbeit wird das bedeuten, aus einer eigenen Positionierung herauszutreten, keinen unmittelbaren „Erkenntniszuwachs“ zu erwarten und einfach zu versuchen, „Frage-Nägel“ einzuschlagen, die vielleicht erst mittel- oder langfristig nachwirken.

Veranstalter: Hinweisen möchten wir zum Abschluß auf das Buch „*Nicht für Deutsche....?*“ in dem eine Vielzahl von politisch „nicht korrekten“, deswegen umso mehr relevanten Themen zu Israel und dem israelisch-palästinensischen Konfliktes diskutiert werden.

Direktversand Aphorisma-Verlag, Berlin ISBN 978-3-86575-074-7